...hatte Schwindelgeist hatte ... ihren Klauen."

„...Therese? Wo ist Therese?" fragte Bertha.

„Komm nur herein, da liegt sie, das arme Wesen, fast besinnungslos vor Entsetzen."

Bertha trat ein; auf dem braunen, alten Sopha lag Therese, todtenbleich, das Haar hing wirr in die thränennassen Wangen, sie athmete schwer; jetzt schlug sie die Augen auf, aber beim Anblick Berthas brach eine neue Thränenfluth sich Bahn.

„Therese, glaubst Du auch an die Schuld Deines Mannes?" fragte Bertha, vor sie hintretend.

„Ich muß ja, ich muß ja!" jammerte sie. „Er sprach ja von nichts mehr als dem Schatz bei Stefanelly, er hatte ganz den Kopf darüber verloren, und wie er heute Nacht nach Hause kam — dieser scheue Blick! da ahnte ich schon, daß etwas Entsetzliches geschehen war. Bertha! Wer hätte das gedacht vor einem Jahre — wir waren so glücklich, er das Muster eines Mannes, und jetzt — O, sieh mich nicht so verächtlich an, ich weiß es ja, ich bin mit schuld an dem Verbrechen, ich habe den Keim gelegt mit meinem selbstsüchtigen, unzufriedenen Wesen — o, ich ertrag' es nicht — meine arme Mutter — Lili — mein Kind!"

Sie sank stöhnend zurück.

In Bertha stürmten Schmerz, Scham und Freude durcheinander.

„Wenn ich Dir aber sage, Dein Mann ist unschuldig!" rief sie.

Ein Aufschrei Thereses antwortete ihr; wie eine Wahnsinnige blickte sie aus der dunkeln aufgelösten Haarfluth.

„Unschuldig? Georg? Er sagte es ja auch, er hat es beschworen, aber ich glaubte ihm nicht. — Bertha —" sie fiel auf die Kniee und rutschte auf dem Boden zu ihr hin mit aufgehobenen Händen, — „Bertha! Woher — wie —"

Die Sprache versagte ihr, nur ein stummes gieriges Flehen lag auf ihrem Antlitz.

„Vollständig unschuldig, der Thäter ist bekannt und in einer Stunde ist Dein Mann frei!"

„Frei! Frei!" kreischte Therese auf. „Aber das ist ja nicht möglich, und wie kannst Du das alles wissen? Sprich doch, Bertha, sprich um's Himmels willen!"

„Das darf ich nicht. Laß Dir vorerst daran genügen, daß ich es weiß, das Uebrige wirst Du bald erfahren."

Ihr Athem flog, sie machte sich aus der Umklammerung der erschütterten Freundin los, die vergebens um weitere Aufklärung in sie drang, und ging hinaus. Draußen nahm sie den Vater bei der Hand und sagte: „Jetzt komm Du mit mir nach Hause, Du bist dringend nothwendig dort. Es hat Eile, rasch!"

Sie ließ ihm nicht Zeit, andere Kleider anzuziehen. Auf der Straße erzählte sie stoßweise die Ereignisse der verwichenen Nacht und den Entschluß des alten Herrn von Brennberg, dem Gerichte den ganzen Thatbestand mitzutheilen; er, der Vater, solle ihm Muth zusprechen für den schweren Gang. Und trotz seines Entsetzens über diese Nachrichten, die ja auch seinen Sohn trafen, sah Margold doch in der Entscheidung Brennbergs auch die Heilung von seinem Wahn.

Als sie in der Brennburg ankamen, ging Bertl zuerst allein zu ihrem Schwiegervater, um mit ihm zu sprechen und ihn auf den Besuch des Vaters vorzubereiten. Sie erschrak vor seinem Anblick: die Nacht hatte eine fürchterliche Verheerung angerichtet in diesem Antlitz. Er sprach eben mit Theodor, der Muth schien beide verlassen zu haben vor der nahenden Entscheidung. Sie erklärten Bertha, mit der Anzeige noch warten zu wollen; am Ende würde dieser Bergmann gar nicht verhaftet bei dem Mangel sonstiger Beweise, dann wäre ja die Anzeige ein nutzloses, wahnsinniges Opfer.

Da erzählte Bertha, woher sie kam und was sie gesehen. Die Verhaftung des Schlossers war bereits vollzogen.

Diese Thatsache schmetterte Christian nieder. Jetzt war kein Ausweg mehr, der furchtbare Gang mußte gethan werden, das Schicksal wollte es so.

Da öffnete Bertha die Thür, Margold trat ein, tief gebeugt.

Der Baron schrie auf und wankte ihm entgegen.

Margold ergriff seine Hand und wollte sie nach alter Gewohnheit küssen. Das war zu viel für Christian. Der Geist längst vergangener glücklicher Zeiten wehte ihn an, er brach in Thränen aus und sank dem alten Freund und Diener laut schluchzend an die Brust.

„Muth, Herr von Brennberg, der alte Gott lebt noch, und was Sie jetzt thun, sühnt alles! Sehen Sie dort, über den Bäumen," — er deutete zum Fenster hinaus — „die Stadt hat es noch immer nicht aufgezehrt, das gute Schönau. Ich habe so einen Gedanken, es ist immer, als warte es auf uns zwei Alte!"

„Du bist grausam, Margold, ich bin ein Bettler."

„Unsinn, Herr von Brennberg! Es ist ja das erste Mal in meinem Leben, daß mir das Geld eine Freude macht. Ja, jetzt macht es mir eine Riesenfreude, weil ich sagen kann: es langt für uns alle, wenn es auch kein Reichthum ist, und an dem, meine ich, haben wir uns alle, wie wir dastehen, satt gesehen. Also frisch herausgeschnitten die Pestbeule und dann wieder ein bischen altmodisch! Es braucht dazu nicht den kaffeebraunen Rock und die gelben Stiefel, so lieb sie mir auch waren, aber das alte Herz, die alte Freude an der Arbeit, dann geht es schon! Nicht wahr, Herr Theodor? Habe ich nicht recht? Sind Sie nicht auch dabei? Bertl kann es Ihnen erzählen, es waren gewiß nicht die schlimmsten Tage draußen an der Landstraße."

Theodor reichte dem schlichten Manne schweigend die Hand; er fühlte wohl den edlen Kern dieser Worte, aber er sah die Lösung nicht in so rosigem Licht.

Eine Viertelstunde darauf fuhr der Aufsichtsrath von Brennberg mit Bertha zum Staatsanwalt, um offene Beichte abzulegen.

9. Kapitel.

Das verhängnißvolle Ereigniß im Keller des Stefanelly'schen Hauses, welches an jenem Festabend die Tanzenden so erschreckt hatte, war nur der Vorläufer der großen Katastrophe gewesen, deren Opfer eine Woche später die Straßen M...s theils klagend, theils drohend durchirrten. Der Zusammenbruch vollzog sich mit blitzartiger Schnelligkeit und riß alles mit nieder, was in seinem Bereich lag.

Schon die Nachricht von dem Diebstahl in dem Gewölbe Stefanelly's während des vielbesprochenen Festes wurde mit sonderbarem Schweigen aufgenommen; man glaubte nicht recht daran und ahnte Schlimmeres. Die weitere Kunde von der Verhaftung des Diebes in der Person des Schlossers aus der Vorstadt hob wieder die Gemüther.

Da, Mittag war es, zuckte der Strahl, der gefürchtete, und er schlug furchtbar ein: Stefanelly war verhaftet sammt seinem Agenten Margold und seiner Frau, der bekannten Loni. Die Bank war vom Gericht geschlossen und Gendarmen wehrten die tobende Menge vor den verschlossenen Thüren ab. Auch wurde bekannt, daß der in der Nacht verhaftete Schlossermeister als unschuldig wieder entlassen worden war, und von diesem Augenblick an wußte man auch, warum der Stefanelly verhaftet worden war — er selbst war der Dieb!

Die Nacht brach an, was würde der nächste Tag bringen?

Was er bringen mußte: den Zusammensturz der Stefanelly'schen Gründungen, eine wahnsinnige Panik auf der Börse mit all' ihren schrecklichen Folgen, Jammer, Thränen, Haß, Erbitterung — bei den Vernünftigen aber reuevolle Einsicht, bittere heilsame Erkenntniß des Abgrundes, an dem alles gewandelt und von dem nun die derbe rücksichtslose Faust des Schicksals die Bethörten zurückgerissen hatte.

Das gerichtliche Verfahren gegen Stefanelly, welches von den Behörden möglichst beschleunigt wurde, begann mit der Anklage wegen des Kassendiebstahles, während die schwierigen und verwickelten Erhebungen über die schwindelhaften und betrügerischen Gründungen ihren Fortgang nahmen. Es mußten dabei unerhörte Dinge zu Tage kommen; jeder wußte, daß sich ein in den grassesten Farben gemaltes abschreckendes Bild der Zeit entrollen werde, daß in diesem Prozeß die ganze entartete Gesellschaft auf der Anklagebank saß.

Jeden Tag erhöhten neue Gerüchte die gespannte Erwartung. Der Rath Stürmling, der in der letzten Zeit offenkundig zum Agenten Stefanellys geworden war, verschwand spurlos — es hieß, er habe sich erschossen. Minister Graf Derwitz erhielt plötzlich seinen Abschied.

Der Name des Aufsichtsrathes Brennberg, gegen welchen ebenfalls Anklage erhoben wurde, war in aller Mund. Er sollte den Stein in's Rollen gebracht, den unschuldigen Schlossermeister durch seine offene Aussage befreit haben.

Endlich brach der Tag des Gerichtes an, des lang erwarteten, von vielen gefürchteten Gerichtes.

Alle Arbeit ruhte, stumm, wie in sich selbst verkrochen, lag M... da, von Gewissensschauern geschüttelt. Nur um das Gerichtsgebäude wogte eine stürmisch bewegte Volksmasse.

„Räuber! Spitzbuben! Gebt den Raub heraus!" tönte es wild durcheinander und geballte Fäuste hoben sich drohend gegen die Fenster des Gerichtssaales.

Diesen füllte eine dichtgedrängte Menge aus allen Ständen, Männer und Frauen, Betrogene mit verweinten Augen, begierig, jede Masche des Netzes zu sehen, in dem sie sich gefangen hatten, Neugierige, die nur die Sucht nach Aufregung und Nervenkitzel hergetrieben hatte.

Alles starrte auf die noch unbesetzten grünen Tische mit den bereit liegenden Aktenbündeln, aus denen endlich der Sieg der Wahrheit und des Rechts über die Lüge und das Unrecht sich entwickeln sollte.

Eine schwüle, lautlose Stille herrschte. Ein Jeder fühlte an sich selbst das Messer des Arztes, das ihn befreien sollte von jahrelangen Gebresten.

Die Angeklagten betraten den Saal. Zuerst Stefanelly, ein höhnisches Lächeln um die bleichen Lippen, von dumpfem Brausen empfangen, das sich lawinenartig fortpflanzte bis auf die Straße. Dann eine gebeugte Gestalt, der Aufsichtsrath Brennberg; weiter ein junger Mann in auffallender Kleidung, mit scheuem Blick und kränklichem Aussehen, Hans Margold, der Agent. Zuletzt, kokett gekleidet, einen frechen Blick über den ganzen Saal werfend, die gefeierte Loni, die Königin all' der üppigen Feste des Hauses Stefanelly, die verkörperte geschminkte Lüge, die ausgesprochene Vertreterin der morschen, zerfressenen Zeit.

Ein Gemurmel des Unwillens empfing sie.

Dann nahm das Richterkollegium Platz am erhöhten Tische, in der Mitte des Saales, zur Seite der Geschworenen; die Wichtigkeit des Augenblicks, das Gefühl, Gericht zu sitzen über ihre Zeit — und damit vielleicht auch über sich selbst — lastete auf ihnen.

Die Anklage des Staatsanwaltes hallte durch den schwülen Raum, vernichtende Worte von krankhaftem Taumel, der alles ergriffen, von verbrecherischer Genußsucht, vom Hohn auf jedes Recht, von gleißnerischen Ehrbegriffen. „Die Achtung vor dem Eigenthum ist erstickt, die Liebe zur Arbeit verschwunden aus den Herzen, die Literatur, das Theater athmen Schwelgerei und Sittenlosigkeit, der Preis der Tugend findet keine Sänger mehr; die rohe Kunst, sich zu bereichern ohne Arbeit, ohne Fleiß, ohne Ausdauer, ohne Genie, ist die einzig gepflegte, sie ist die moderne Pest der Staaten. Die heute hier als Angeklagte stehen, sind nur die sichtbaren Vertreter der allgemeinen Fäulniß, nicht über sie allein halten wir heute Gericht, nicht sie allein klage ich an, sondern die ganze Gesellschaft, die nach denselben Grundsätzen, in denselben Trieben gehandelt und gelebt hat seit Jahren. Sie alle stehen heute vor dem Richterstuhl, und das Urtheil, das heute hier gesprochen wird, gilt für sie alle; möge es die Donnerstimme der Gerechtigkeit sein, die unsere Zeitgenossen in ihrem Innersten aufwühlt und sie zur Erkenntniß bringt, wohin dieser Weg führen wird, oder vielmehr schon geführt hat — zur völligen Verderbniß, zur Selbstvernichtung." —

Wie Keulenschläge fielen diese Worte; die Köpfe der Menge beugten sich darunter, die Gewissen erwachten — der Abgrund gähnte, den ein verführerischer Nebel bisher verdeckt hatte.

Die Zeugenaussagen gegen Stefanelly waren erdrückend ein häßlicher Knäuel von Lüge, Betrug, Fälschung, gewissenlosem Wagniß entwirrte sich. Wie Schuppen fiel es von den Augen aller der Geblendeten.

Dann erzählte der Aufsichtsrath Brennberg in schlichten Worten seinen Weg von dem einsamen Schönau bis in diesen Gerichtssaal, den er willenlos gegangen sei unter der zwingenden Macht Stefanellys; er schilderte, wie ihn nach einem arbeitsvollen einsamen Leben allmälig in seinen alten Tagen die entnervende Luft der Großstadt förmlich vergiftet und zu Grunde gerichtet habe, schilderte die qualvollen Nächte, in denen er mit sich gerungen habe und doch unterlegen sei, schilderte alles das in Worten, die mächtig zu seinen Hörern sprachen.

Ja, diese giftdurchtränkte Luft hatten sie alle eingeathmet, die Menge hier auf den Bänken und draußen auf der Straße, die Geschworenen, die Richter — alle — alle!

„Ich habe ernten wollen, ohne zu säen, ich, ein Mann, der dreißig Jahre die Scholle seiner Ahnen bebaut hatte, der aus dem Gleichniß der Natur erkennen mußte, daß dies nicht möglich sei, daß es mit rechten Dingen dabei nicht zugehen könne. Keine Strafe wird mir zu schwer sein, um zu sühnen, was ich gethan habe."

So schloß der alte Baron seine Rede.

Ein jäher Sturm brach los im Zuhörerraum, Schluchzen, Weinen, beifällige Zurufe. Wie eine Erlösung aus unheimlichem Bann klangen die Worte, wie die Verheißung einer besseren Zukunft. Der Präsident selbst fühlte die Heiligkeit dieser Erregung und ließ sie austoben.

Berthas schwer belastende Aussage gegen Loni wurde vernommen, der vorgebliche Diebstahl unter den Füßen der sorglos tanzenden Gäste im Prunksaal Stefanellys: wieder ein furchtbar erschütterndes, bedeutungsvolles Bild.

Zwei Gärtnerstöchter von der Landstraße, zwei Nachbarskinder, standen sich da gegenüber, die auch den Zeitgeist hineingetrieben hatte in die Stadt aus ihren friedlichen Häuschen und ihrem friedlichen Thun. Die eine hatte sein Hauch längst durch und durch vergiftet, die andere hatte ihm siegreich widerstanden, war gesund geblieben an Geist und Leib. Alles blickte erquickt auf das blühende Weib, das unbeirrt, seines eigenen Vortheils nicht achtend, für die Wahrheit und Unschuld eingetreten war und der Schlange des Trugs auf den Kopf trat. Es war, als ob ein freundliches, hoffnungsvolles Licht von ihr ausginge in dem düstern, schwülen Raum.

Die Vertheidigung hatte einen schweren Stand. Das Urtheil lag in der Luft, auf jeder Lippe, es war unabänderlich. Sie konnte sich nur auf einzelne Milderungsgründe beschränken, jeder Versuch, psychologische Spitzfindigkeiten anzubringen, wurde, trotz aller Mahnung des Präsidenten zur Ruhe, im Publikum mit Hohn aufgenommen.

Das Gewissen des Volkes war erwacht und saß selbst mit zu Gericht.

Stefanelly wurde als der Hauptschuldige unter gebührender Würdigung seines ganzen, auf Lug und Trug gerichteten Gebahrens, namentlich der nichtswürdigen Abwälzung des Verdachts auf einen völlig Schuldlosen, wegen gemeinen Diebstahls von Kassengeldern zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt und aller Ehren verlustig erklärt; Loni und Hans erhielten aber wegen Theilnahme an diesem verbrecherischen Treiben eine dreijährige Gefängnißstrafe; Brennberg wurde zwar eines in Gemeinschaft mit Stefanelly begangenen Kassendiebstahls für schuldig befunden, jedoch unter Berücksichtigung der mehrfachen ihm zur Seite stehenden Milderungsgründe, namentlich auf Grund der Annahme, daß er die veruntreuten Gelder aus seinem allerdings nun gleichfalls verlorenen Vermögen zu ersetzen beabsichtigte, nur mit sechsmonatlichem Gefängniß bestraft.

Mit lauten Zurufen wurde dieser letzte Satz des Urtheiles begrüßt.

Dem Baron drangen diese Kundgebungen tief in's Herz und ein Thränenstrom brach ihm aus den Augen.

Er fühlte es, hier erhob der Geist seine Stimme, der sich immer wieder Bahn bricht, der Geist der Gerechtigkeit und der Wahrheitsliebe, der Sieger über die verhaßten Truggeister. — Erst als die schmale Thür, die zu den Haftlokalen führte, sich hinter den Verurtheilten geschlossen hatte, leerte sich der Saal lautlos, ohne Gedränge.

Auch die Menge vor dem Gebäude verzog sich wider Erwarten ruhig, das Urtheil lastete auf jeder Brust. Der Staatsanwalt hatte wahr gesprochen: sie alle hatten heute vor dem Richterstuhle gestanden.

* * *

Nach sechs Monaten hielt gegen Abend ein Wagen vor der Stadtvogtei, in welcher Christian seine Strafzeit verbüßt hatte. Ein Kommissar meldete eben dem Freiherrn den Ablauf derselben mit dem Hinzufügen, zwei Herren und eine Dame erwarteten ihn.

Es war für Christian eine harte Zeit gewesen voll bitterer Selbstvorwürfe, Angst für die Zukunft und Kummer für seine Kinder, aber auch eine Zeit ernster Einkehr in sich selbst, völliger innerer Heilung.

Eine erschütternde Nachricht war für ihn die Kunde von der Geburt eines Enkels, eines Stammhalters gewesen. Früher hatte er sich dieses süße Glück gar nicht zu träumen gewagt, jetzt ward es ihm zu Theil, während er im Gefängniß saß, und er durfte sich nicht einmal darüber freuen. Der Name Brennberg war ja durch ihn befleckt, entehrt, dem Elende preisgegeben, und was er einst ersehnt hatte, erschien ihm jetzt wie ein Fluch. Dann aber kamen wieder Stunden, wo er den Knaben wonnetrunken in seinen Armen sah, auf seinen Knieen schaukelte auf der Terrasse von Schönau, den künftigen Erbherrn — und furchtbar war dann das Erwachen, wenn die Kerkermauern, welche die erhitzte Phantasie gesprengt hatte, sich wieder schlossen vor dem beseligenden Bild.

Jetzt, wo sich dem Gefangenen die Thür zur Freiheit öffnete, traten wieder dunkle Schatten vor seine Seele. Welchem Leben ging er entgegen? Einem Leben der Schande, der Noth vielleicht. Warum hatte ihn der Tod nicht erlöst, ihn, der jetzt nur eine Last war für seinen durch ihn ruinirten Sohn? Der Herr von Brennberg auf Schönau trat aus der Stadtvogtei an das Licht des Tages und starb nicht vor Scham! Und doch kamen sie, ihn abzuholen, Theodor und Bertha! Sie haßten ihn also nicht, sie hatten ihm gewiß alles vergeben und er durfte sein Enkelkind in die Arme schließen!

Aber der Kommissar hatte doch von zwei Herren gesprochen! Wer konnte nur dieser zweite sein? Freund und Feind? Lauerte vielleicht ein neues Unglück auf der Schwelle?

Christian schwindelte es fast, als er die Treppe hinunterstieg.

Da streckte ihm auf halbem Weg ein Mann beide Arme entgegen.

„Margold! Du!" rief der Freiherr aufjauchzend, dann gingen sie hinab, wo Theodor und Bertha ihrer harrten.

Schweigend stieg man in den Wagen. Die Bewegung war in allen zu groß für Worte, nur die Thränen sprachen, die zitternden sich pressenden Hände.

„Wohin denn?" fragte der alte Herr von Brennberg, als der Wagen sich in Bewegung setzte. Er wußte, die Brennburg war längst verkauft.

„Nach Hause," sagte Margold.

„Nach Hause!" wiederholte Christian herb.

Der Wagen fuhr durch die Stadt, über die bereits ein schwüler Augustabend sich herabsenkte. Das toste und brauste wie vor einem halben Jahre, als wäre nichts geschehen; über die Opfer der Katastrophe spann das rastlose Leben schon längst eine neue bunte Decke.

Jetzt ging's durch eine Vorstadt: da grinsten vorwurfsvoll die leeren Fensterhöhlen unvollendeter Häuser. Die Spinne hatte ihre Fangarme zu weit ausgestreckt, der Lebenssaft fehlte ihr, sie mußte verdorren.

Der alte Baron empfand eine geheime Schadenfreude über das verstümmelte Ungeheuer und vergaß darüber ganz, zu fragen, wohin denn eigentlich die Fahrt gehe.

Jetzt hörten die Häuser auf, wogende Felder breiteten sich in der einbrechenden Dunkelheit aus.

„Ja, wohin führt Ihr mich denn? Doch zu Dir, Margold, in Dein Haus."

„Ich habe kein Haus mehr," erwiderte Margold lachend.

„Und Ihr wohnt nicht mehr in M....?"

„Nein, aber in der Nähe, Vater," sagte Theodor.

„In der Nähe? Ihr verbergt mir etwas, ein neues Unglück! Wo ist Euer Kind, mein Enkelsohn?"

Eine jähe Angst vor etwas Ungewissem hatte den erregten Mann gepackt.

„In einigen Minuten bist Du bei ihm," war die Antwort.

Der Wagen fuhr jetzt eine Pappelallee entlang. Brennberg erblickte die langen Schatten im matten Mondlicht. Ein Zittern befiel ihn, er lehnte sich weit hinaus.

„Schönau!" schrie er, „Schönau! Was wollt Ihr in Schönau?"

In diesem Augenblick hielt auch der Wagen. Der Freiherr riß den Schlag auf, sprang hinaus und erblickte die blendendweiße Front des Schlößchens vor sich, dessen Fenster alle hell erleuchtet waren.

Er stieß einen gurgelnden Schrei aus und fiel auf die Kniee nieder.

„Schönau! Heiliger Gott! Schönau!"

Margold und Theodor hoben ihn auf.

„Unser Schönau!" flüsterte Theodor.

Christian breitete die Arme aus wie vor einer himmlischen Erscheinung und sah fragend auf Margold.

„Ja, Herr, unser Schönau, das Heirathsgut der Bertl. Ich sagt' es ja, es hat auf uns gewartet, fast geschenkt haben sie mir den „alten Kasten," wie ihn die Aktionäre nannten. Den alten, lieben Kasten — und da — da kommt auch der künftige Herr von Schönau, Sie zu begrüßen."

Bertl war es, die sich schnell in das Schloß gestohlen und jetzt mit ihrem Kinde auf dem Arm heraustrat vor den Großvater.

„Unser Sohn," stammelte die selige Mutter.

Christian schloß den Kleinen trunken von all' dem unerwarteten Glück in die Arme.

Im Norden zog ein rother wallender Dunst empor über die Bäume des Parkes, Christian blickte feindselig darauf, dann aber nahm er den Kleinen fester in die Arme und betrat mit ihm das Haus seiner Väter.

* * *

Als Bergmann an jenem Nachmittage zurückkam aus dem Gefängniß und sein Weib ihn mit Thränen der Freude empfing, da wehrte er ihrer Zärtlichkeit und nahm sie mit sich in die Kammer.

„Du glaubtest an meine Schuld, nicht wahr, Therese?" fragte er.

Scham und Schmerz ließen sie lange nicht antworten.

„Mußte ich nicht, da Du, der sonst so hitzige Mann, Dich widerspruchslos, ohne ein Wort der Rechtfertigung, mit fortnehmen ließest? Warum hast Du das gethan?"

„Weil ich wirklich mich schuldig fühlte, Therese, deshalb that ich's. In jener furchtbaren Nacht faßte ich in meiner Gier nach dem Golde den festen Entschluß, bei Stefanelly einzubrechen; ich war eben mit dem Plane fertig, da kamen sie, mich zu holen. Das packte mich, ich glaubte die Stimme der rettenden Vorsehung zu vernehmen, das entsetzliche Fieber wich, der halbe Tag im Gefängniß hat mich ganz davon geheilt. Jetzt bringe mir das Kind, ich hatte keines bisher — und dann zur Arbeit, damit das Fieber nicht wiederkommt."

Seit der Zeit sprühen wieder lustig die Feuer in der Werkstatt, der Meister selber steht vom Morgen bis zum Abend am Ambos. Die Sparkasseneinlagen Thereses wuchsen von da an zwar langsamer, aber stetig, und heute ist Bergmann schon längst Eigenthümer des ehemaligen Margoldschen Hauses.

Theodor ist ein gelehriger Schüler des alten Margold geworden. Aus der Armee infolge der Verhältnisse verabschiedet, von der Gesellschaft, deren Gunst ihm einst alles geschienen, mit scheelen Augen betrachtet, trieb ihn zuerst Trotz und bittere Verachtung aus dieser Welt des Scheines, da öffnete sich ihm der einst so verachtete, geringgeschätzte Schönauer Boden und zeigte seine verborgenen, nie geahnten Schätze: Theodor erkannte, worin die volle Heilung liege, der einzige Trost, die letzte Ehre — in der Hebung dieses Schatzes, den er einem Phantom geopfert. — Und er hob ihn mit starker Faust, treulich unterstützt von seinem Weibe, von Bertha. Duftiger, üppiger Segen breitete sich unter ihren emsigen Händen. Die weithin berühmten Brennbergschen Gärten versehen halb M.... mit ihren reichen Erträgnissen.

Blicken jetzt des Abends der alte Baron und Margold im Kreise ihrer Lieben in den rothen wallenden Schein, der ihnen einst so drohend aufzusteigen schien über dem Wald wie der Athem eines Alles verheerenden Dämons, so denken sie zurück an ihren einstigen Wahn und erklären dem horchenden Enkel, was es sei, der Athem rastloser Arbeit, ehrlichen Schaffens und Strebens, kühnen Vorwärtsschreitens, der Athem des wahren, ewigen Zeitgeistes, der sich immer wieder siegreich erhebt über die Geister des Truges und der Lüge.

Ende.

Ein Neujahrsempfang.

In den Pariser Gemeinde-Archiven findet sich folgende Mittheilung des Meisters Jacques Sanguin, Vorstands der Kaufmannschaft, an die Pariser Bürger über den ihm vom König Heinrich IV. zu Theil gewordenen Neujahrsempfang:

„Ehrenwerthe Bürger von Paris. Gestern, am 1. Januar 1608, verfügten sich eure Magistrate zum König, um Seine gnädigste Majestät zu beglückwünschen und ihm ein gutes, freudiges Jahr zu wünschen. Nachdem dieser theure Sire die Großwürdenträger des Staates empfangen hatte, machte er mir ein Zeichen mit Aug' und Hand und sagte mir sodann: „Gevatter Sanguin, Ihr werdet mit uns in Familie speisen bleiben," was mir eine innige Freude verursachte. Sodann ließ unser guter König Heinrich die Kinder verlangen, die springend und singend herbeiliefen; sodann legte der König seinen Mantel mit seiner königlichen Würde ab und spielte Pferdchens.

„Gevatter, habt Ihr Kinder?" sagte mir Seine Majestät, der auf allen Vieren kroch.

„Mein lieber Sire, ich habe deren fünf."

„Dann macht's wie wir."

Ich legte meine Sammetrobe zum Mantel des Königs und mich selber zu Sr. königl. Majestät. Nun kletterte der liebliche Dauphin mir auf den Rücken und der Herzog von Anjou sprang rücklings auf seinen Vater, was uns große Lust bereitete. Darauf trug man das Essen auf. Beim Essen trank der König auf das Wohl Frankreichs. Ich saß zur Rechten der Königin; das ist mein Recht und mein Stolz. Als der theure Sire mir sagte, ich solle ihm mit vollem Becher zutrinken, gehorchte ich mit so großer Freude, daß, als ich aus dem Palaste ging, ich dachte, meine Beine dort gelassen zu haben."

Verfehlte Beschwerde.

General Thomas Picton, der tapfere englische Haudegen in den Kriegen der Alliirten gegen Napoleon I., gab im Feldzuge von 1815, wo die englische Armee besonders an Nahrungsmittel zu leiden hatte, einem jungen Proviantkommissar den Befehl, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte die nöthigen Lebensmittel für die dritte Division zu liefern. Der Kommissär vergaß indeß den Auftrag, und die Division mußte sich daher so gut behelfen, als sie konnte. Als Picton von dieser Nachlässigkeit erfuhr, ließ er den Kommissär vor sich kommen.

„Herr, wo sind die Rationen für meine Leute?" herrschte er ihn an.

Der Befragte stotterte eine Entschuldigung hervor, aber Picton ließ ihn nicht ausreden. Er nahm den Erschrockenen bei der Hand, führte ihn an den Zelteingang und zeigte auf's Feld hinaus: „Sehen Sie jenen Baum dort?"

„O ja!"

„Nun gut. Wenn die Rationen für meine Division morgen um zwölf Uhr Mittags nicht am bestimmten Platze sind, so lasse ich Sie um halb ein Uhr an jenem Baum aufknüpfen!"

Damit entließ er den Kommissär, der sogleich zu Wellington ging und diesem die verfolgende Drohung General Picton's mittheilte.

„Wie?" sprach der Oberbefehlshaber, „er sagte Ihnen also, er wolle Sie aufhängen lassen?"

„Allerdings, Mylord."

„Ja, bester Freund, wenn Picton dies gesagt hat, dann — dann hält er auch Wort, darauf können Sie sich verlassen!"

Dieser einfache Bescheid war hinreichend, um den Kommissär zur schleunigsten Ausführung des Picton'schen Befehls zu bewegen.

Am Bahnhof.

Bei seiner Ankunft in Salzbrunn trifft Neumann Familie Altmann, welche eben im Begriff ist, mit Sack und Pack nach Berlin zurückzukehren. Neumann: „Was, Herr Altmann, Sie gehen schon wieder nach Berlin zurück? Die Badesaison hat ja kaum angefangen?" — Altmann (der bereits seine beiden Töchter an den Mann gebracht hat): „Was soll ich noch länger hier thun, ich hab' ja doch schon ausverkauft."

Undank.

Richter: „Sie sind nun schon zum zwanzigsten Male wegen Betrunkenheit bestraft worden!" — Angeklagter: „Leider fällt's aber Niemand ein, mich wegen meiner Nüchternheit, die auch hie und da 'mal vorkommt, zu belohnen."

Ein unerwünschter Orden.

Gottfried Schadow, der berühmte Bildhauer, hatte sehr derbe Manieren, ähnlich wie Beethoven; er feierte seinen 80. Geburtstag, am Vormittag erschien ein Adjutant Friedrich Wilhelms IV. in der Wohnung des Künstlergreises und überbrachte ihm des Königs Glückwünsche, dazu einen hohen Orden. Der Alte, noch im Schlafrock, nahm den Ueberbringer ziemlich kühl, beinahe etwas unwirsch auf. Besonders das königliche Gnadenzeichen wollte ihm gar nicht behagen. „Ach nee," sagte er verdrießlich, „was soll ich noch mit 'nem Orden? Nehmen Sie den man wieder mit, ich bin schon zu alt dazu."

„Aber Herr Direktor," entgegnete der Offizier, „bedenken Sie doch, was wird Seine Majestät zu solcher Antwort sagen?"

„Na ja, das ist ja richtig; na, denn legen Sie den Orden man hin."

Auf diese Weise etwas befriedigt, sich seines Auftrages entledigt zu haben, verschwand der Adjutant. Eine Stunde später erschien der König selbst in Schadow's Wohnung. Er trat in ein leeres Zimmer. Der Alte war im Nebenzimmer mit der Toilette beschäftigt, er sah aber den Monarchen durch die Thürspalte und rief durch dieselbe hinein: „Majestät, ich bin noch in den Unterhosen."

„Schön, lieber Schadow," antwortete der König, „ich werde warten."

„Na schön, Majestät!" schallte es wieder heraus.

Nach einer guten Weile erschien der Alte.

„Aber sagen Sie mir, lieber Schadow," sprach der König, „was ist Ihnen denn in den Kopf gefahren? Ich will Ihnen eine Freude machen und Sie lassen mir durch meinen Adjutanten Grobheiten sagen!"

„Ach nee, Majestät!" erwiderte der greise Gottfried — „nee, nee, das habe ich man so gesagt — das war nicht so gemeint. Sehen Sie, Majestät, ich habe mir man so gedacht, ich bin ein alter Mann, was soll ich da noch mit 'nem Orden? Wissen Sie was, Majestät, geben Sie den meinem Schwiegersohne Bendemann! Der freut sich drüber."

Der Bankerott in früheren Zeiten.

Für hochwichtig hat man schon in den ältesten Zeiten die Bestrafung des Bankerotts gehalten, und die folgende geschichtliche Uebersicht gibt zum Theil Aufklärung darüber, wie schon vor Jahrhunderten Bankerott und Konkurs eine Spezialität gewisser Kreise waren, und wie sich die Gesetzgebung aller Zeiten und Länder mit ihm beschäftigte. Bei den alten Römern war es den Gläubigern erlaubt, ihre gemeinschaftlichen Schuldner förmlich in Stücke zu hauen, eine Grausamkeit, welche später sich verlor, deren Spuren aber im älteren germanischen Recht sich gleichfalls zeigen. Später verfiel der Schuldner in Leibeigenschaft, und noch später wurden Ehrenstrafen in dem Gepräge des Geistes der Zeiten verhängt. Die Bankerottirer wurden zum Hunde- oder Steintragen oder dazu verurtheilt, sich auf den sogenannten Lastersteinen an öffentlichen Plätzen bei hellem Tage niederzusetzen. In einigen Theilen von Norddeutschland wurden sie mit umgewendeten leeren Taschen ausgestellt oder durch die Gassen geführt, indem vor und hinter ihnen leere Beutel getragen wurden, oder es ward die Schandglocke über ihnen geläutet, während sie am Pranger standen. Wieder in anderen Gegenden mußten die Bankerottirer eine bestimmte Kopfbedeckung tragen. So mußten zum Beispiel in Frankfurt a. M., wo die Juden genöthigt waren, graue und schwarze Hüte zu tragen, die Bankerottirer gelbe Hüte tragen, indem sie zugleich weder Mäkler sein, noch in eine Zunft, noch zu Mahlzeiten oder Zechen kommen durften." Im Jahre 1601 vereinigte sich die pommersche Ritterschaft dahin, ein Mitglied der Ritterschaft, welches Verbindlichkeiten, die es unter Brief und Siegel eingegangen hatte, nicht erfüllen könne, „in keiner ehrlichen Gesellschaft zu leiden." Die Rechtpolizeiordnungen von 1548 und 1577 geboten, daß muthwillige Bankerottirer den Dieben gleich geachtet, zu keinen Aemtern, Ehren und Würden gelassen werden und keinen Anspruch auf Moratorien haben sollten.

Was zu einem praktischen Arzt gehört! Ein altes medizinisches Werk vom Jahr 1775 gibt darüber u. A. folgende denkwürdige Aufschlüsse: „Nachdem der künftige Praktikus in guter Ordnung und mit treuem Fleiß seine Studien auf niederen und hohen Schulen vollendet, darauf öffentlich disputirt und des Hippokrates Eid geschworen, soll er sein Werk angreifen und in der Welt hervortreten, aber nicht parfümirt, nicht in blitzenden Kleidern, sondern angethan mit Seide und einer Perrücke. Er soll sein: wohlgewachsen, der Weiblein halber reinlich, gesprächig, nicht schwatzhaft, von gutem Gedächtniß, von großer Urtheilskraft, herablassend, nicht gewinnsüchtig, nicht trunkfällig, nicht wohllüstig, wohl aber beweibt. Er soll mitten in der Stadt wohnen, und sich fein auf warme Hände schicken, wegen des Pulses u. s. w.

Ich, der König. In Spanien ist die selbstherrliche Formel der Unterzeichnung des königlichen Namens: „Ich, der König." Alphons XIII., der jetzt lebende königliche Knabe, scheint eine Ahnung von dieser Selbstherrlichkeit zu haben. Es wird erzählt, daß er vor einiger Zeit ein Stück Fleisch mit beiden Händen beim Verspeisen hielt. Seine Erzieherin, die streng auf Etikette hält, sagte verweisend: „Hoheit, Könige pflegen nicht mit den Fingern zu speisen!" — „Aber ich!" versetzte Alphonso trotzig.

J. C. McKell,
Engros Holzhandlung.
Office Ecke 7 und O Str., Lincoln

Dr. A. Owen's Electro-Galvanic Belt

[TRADE MARK]
DR. A. OWEN.
Für Männer und Frauen
ist der beste und einzig praktische und wirklich elektrische Gürtel in der Welt.
Kurirt positiv Krankheiten ohne den

Gebrauch von Aerzten, Droguen oder Medizinen.
Verschafft absolut ein wirklich neues Leben durch Elektrizität, unter vollständiger Controlle des Trägers, kann angewandt werden, wo man es wünscht, mild oder stark, wie es eben der Krankheitsfall verlangt.
Laßt Euch nicht betrügen durch Quacksalber und Schwindler. Billige Gürtel werden Euch mehr schaden als gut thun.
Sendet Eure Adresse direkt an uns, mit Einschluß von 6 Cents Briefmarken für unseren großen illustrirten Katalog, enthaltend eine Liste von Krankheiten, beschworenen Zeugnissen, Preisen 2c., gedruckt in deutsch und englisch. Wir haben einen deutschen Correspondenten und Verkäufer.
Eine hübsche große Lithographie wird mit einem Exemplar von Dr. A. Owen's „Electric World" gratis verschickt.
Abhandlung über durch elektrische Bruchbänder geheilte Brüche. 6 Cents Briefmarken.
THE OWEN ELECTRIC BELT & APPLIANCE CO.,
191--193 STATE STREET, CHICAGO, ILL., U. S. A.
NEW YORK OFFICE: 826 BROADWAY.
Das größte Etablissement elektrischer Gürtel in der Welt. — Erwähnt diese Zeitung.

Munson & Walker,
weißes und gelbes Fichten und Eichenholz.
1112 O Straße.
LINCOLN - - - Nebraska.
Wir empfehlen uns dem deutschen Publikum, indem wir prompte und reelle Bedienung zusichern.

N. P. Curtice,
Musikalien-Handlung,
217 südl. 11. Straße, Lincoln, Nebraska
Packard Orgeln,
Weber, Haines Bros., u. Schoninger PIANOS.
Alle Arten von Musik-Instrumenten, welche sich wegen ihrer Eleganz und Solidität einer ungewöhnlichen Rufes erfreuen, werden zu mäßigen Preisen abgegeben.

H. Wittmann & Comp.,
(Nachfolger von Wittmann & Co.)
empfehlen ihre große Auswahl von
Geschirren, Satteln, Kummeten
Peitschen usw.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung. Ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst!
No. 140 nördliche 10. Straße. Lincoln, Neb.

Geld zu verleihen
— auf —
Grund-Eigenthum,
ebenfalls kaufen wir
Stadt-, County- und Staats-Bonds.
CLARK & LEONARD,
Geldverleihungs-Gesellschaft. 115 sdl. 10. Straße

J. C. Woempener,
Reine Arzneien, Oelen, Farben
Glas, usw.
Großer Vorrath von importirten u. einheimischen Cigarren.
No 223 nördliche 9. Straße,
zw. P & Q Straße, Lincoln. Neb

A. H. WEIR & COMPANY,
(Nachfolger von S. A. Brown & Co.)
Holzhändler Engros & en Detail.
Office: 1012 O Straße, Telephon 75.
Lager: Ecke 16. und Y Straße, Telephon 65.
Lincoln, Neb.

F. A. KORSMEYER & COMP.

Contraktoren für
Dampfheizung und Plumber-Arbeiten
sowie Legen von Gas- und Abzugsröhren.
Telephon 536. No. 213 & 215 südl. 11. St.

Lou. K. E. Stewart,
Makler!
Geld auf kurze und ausgedehnte Termine zu verleihen. Gute Noten werden angekauft.
Zimmer 19, Richards Block, Ecke 11. und O Str.

Berühmtes Lagerbier
— von —
John Gund,
La Crosse, - - Wisconsin
Das Gebräu der Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wisc., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebtheit, da dieses Bier nur aus Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität bereitet wird. Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen
oscar Beuck,
General-Agent. — Office: No. 127 südl. 13. Straße, zwischen N und O Straße.

Pastor Königs Nerven Stärker
Gegen Nervenschmerzen.
Fillmore, Dubuque Co., Ja., Sept. '89.
Frl. N. Finnigan schreibt: Meine Mutter und Schwester nahmen Pastor König's Nerven-Stärker gegen Neuralgie mit bestem Erfolge und sind deshalb des Lobes voll für dieses Mittel.
Eine Flasche kurirte ihn.
Stuart, Holt Co., Nebr., '88.
Ich litt zehn Monate lang an Rheumatismus, so daß ich vor Schmerzen nicht schlafen konnte; versuchte verschiedene Mittel ohne Besserung, sobald ich aber Pastor König's Nerven-Stärker nahm, verschwanden die Schmerzen. ... Flasche ... und ehe ich die ... konnte ich wieder meiner Arbeit nachgehen ...
... Weimer.
Das Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, frei zugesandt, und Armen auch die Medizin umsonst geliefert.
Diese Medizin wurde seit zehn Jahren von Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der
König Medicine Co.,
50 West-Madison Str. - Chicago, Jll.
Preis $1.00 per Flasche, sechs für $5.00.
Große 1.75 ... 9.00.

FIRST National Bank
Südost Ecke O und 10. Str.
Kapital, $200,000.
Ueberschuß, $80,000
J. D. McFarland, Präsident.
Oscar Callihan, Kassirer.
O. S. Lippincott, Hülfskassirer.

J B Wright, Präs. T E Sanders, Vice-Präs.
J H McClay, Kassirer
COLUMBIA National Bank,
1132 O Straße, Lincoln, Neb.
Kapital, $250,000.
Aus- und inländische Wechsel werden angekauft und verkauft, Staats- und städtische Bonds, Börsenpapiere usw.

Capital National Bank
Lincoln, Neb.
Capital, - - - $800,000.
C. W. Mosher, Präs. H. J. Walsh, Vice-Präs.
R. C. Outcalt, Kassirer.
Direktoren:
W M Holms, R C Phillips,
D E Thompson, E P Hamer,
C W Mosher, C C Yates,
A P S Stuart.
Die Kaufleute werden ersucht, ihre Gelder bei uns zu deponiren.

Lincoln National Bank!
Kapital $100,000.
Surplus, 60,000.
N. S. Harwood, Präsident.
R. E. Moore, Vice-Präsident.
C. F. Boggs, Kassirer.
Frank M. Cook, Hilfs-Kassirer.

Dr F. A. Graham,
Office: Zimmer 92 und 93, Burr Block.)
Tag und Nacht anwesend. Telephone 305, Lincoln, Neb.

Emil Herbertz. Fritz Lange.
Herbertz & Lange,
Wein- u. Bier-Wirthschaft!
Feine Weine und Liqueure
stets vorräthig.
Anheuser-Busch Bier
wird hier verabreicht.
2101 O St. Lincoln, Neb.

H. W. Brown,
Händler in
Droguen und Medizinem,
Farben, Oelen, Glas,
und Schulbüchern.
No. 127 südliche 11. Straße,
LINCOLN, - - NEBR.

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN UND NEW-YORK!
Ueber 2,000,000
sind mit den Dampfern des Norddeutschen Lloyd sicher und gut über das Meer befördert worden.
Schnelldampferfahrt
Kurze Seereise
zwischen
Bremen und New York.
Die berühmten Schnelldampfer
Spree, Havel, Lahn, Trave, Saale, Aller, Ems, Eider, Werra, Fulda, Elbe, Kaiser Wilhelm II.
Sonnabends, Dienstags und Mittwochs von Bremen.
Sonnabends, Dienstags und Mittwochs von New York.
Bremen ist sehr bequem für Reisende gelegen und von Bremen aus kann man in sehr kurzer Zeit sämmtliche Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz erreichen. Die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd sind mit besonderer Berücksichtigung der Zwischendecks-Passagiere und zweiter Cajüte-Passagiere gebaut, haben hohe Verdecke, vorzügliche Ventilation und eine ausgezeichnete Verpflegung.
Oelrichs & Co.,
No. 2 Bowling Green, New York.
LOUIS MEYER, A C ZIEMER, E B SLOSSON, R P R MILLAR, Agenten in Lincoln.
H. CLAUSSENIUS & CO.
General-Agenten für den Westen.
No. 80 Fifth Ave. Chicago

FORNI'S
Alpen-Kräuter
Blut-Beleber
Das wirkliche schweizerisch-deutsche Arzneimittel
Kurirt alle Krankheiten, entstehend durch unreines Blut 2c.
1780 — Ueber 100 Jahre im Gebrauch — 1896
Dasselbe ist nicht in Apotheken käuflich, sondern kann nur von Lokal-Retail-Agenten, oder direkt vom Eigenthümer bezogen werden. Weitere Geschichte und andere Auskunft adressire man Dr. P. FAHRNEY,
112 & 114 S. Hoyne Ave., Chicago.

Unsere Prämien!

Nachstehend veröffentlichen wir ein Verzeichniß derjenigen Bücher, welche wir als „Prämie" an unsere Leser, die das Abonnement im „Voraus" entrichten, versenden werden.

Jeder Abonnent, welcher (außer der Abtragung etwaiger Rückstände) den Betrag eines Jahres-Abonnements von $2.00 im Voraus einsendet, kann aus der folgenden Uebersicht die Nummer eines Buches bezeichnen, das ihm nach Empfang des Geldes unverzüglich und zwar portofrei übermittelt werden wird. Wenn der Leser keine Nummer angiebt, wird die Expedition des „Anzeigers" nach bestem Ermessen eine Prämie für ihn auswählen.

Wir verfügen über eine reiche Auswahl der interessantesten Romane und Novellen, welche in leicht faßlicher, höchst einfacher Weise geschrieben und die Namen der bedeutendsten Schriftsteller tragen.

Bücherliste:

136 „Wegen Mangels an Beweis" Roman von E. A. König.
138 „Das Geheimniß des Titan," Roman von X. de Montepin.
140 „Zu fein gesponnen," Roman von B. L. Fargeon.
143 „Recht und Ehre," Roman von Friedrich Friedrich.
146 „Im Hause des Todes," Novelle von Fr. Berner.
" „Das Geheimniß des Arztes," Roman von Ponson du Terrail.
150 „Gesprengte Fesseln," Roman von E. Werner.
152 „Ihr ärgster Feind," Roman von Frau Alexander.
153 „Verworrene Pfade," Novelle von H. Conway.
160 „Dunkle Wolken," Roman von Ludwig Habicht.
162 „Die Nachbarhäuser," Kriminal-Roman von E. H. v. Dedenroth.
" „Die Tochter des Landpfarrers," Novelle von Clarrisson Lohde.
166 „Mußte es sein," Roman von Karl Detleff.
" „Das Tscherkessenkind," Roman v. C. Fischer Sallstein
168 „Verkauft," Historischer Roman v. A. Norden.
169 „Der schwarze Mathies," Roman von Adolf Streckfuß.
175 „Lebend oder Tod," Roman von Hugh Conway.

Kirchliches.

In der deutsch-evang.-luth. Dreieinigkeits-Kirche (H Straße, nahe Ecke 18. Straße) jeden Sonntag Morgen-Gottesdienst, um 10 Uhr Vormittags. Christenlehre um 3 Uhr Nachmittags. Abend-Gottesdienst um 8 Uhr.
H. Frinke, Pastor.

Den Deutschen Lincoln's hiermit zur Kenntnißnahme, daß jeden Sonntag, Morgens und Abends in der deutschen ev. St. Paul's Kirche, Ecke F & 18. Straße Gottesdienst und Sonntagschule stattfinden werden
Sonntag Schule: — Morgens um 9 Uhr
Haupt-Gottesdienst: — Morgens ½11 Uhr
Abend-Gottesdienst: — Abends um ½8 Uhr
Johann Kröhnke, Pastor.

Kirchliches. — Den deutschen Katholiken von Lincoln und Umgegend die Mittheilung, daß jeden Sonntag die erste Messe Morgens 8 Uhr, die zweite Messe Morgens 10 Uhr, Unterricht 3 Uhr Nachmittags, Vesper 7½ Uhr Abends stattfindet
B. Küpenbender, Pfarrer.

Deutsche Presbyterianer-Kirche. Unterzeichneter hält vor dafür jeden Sonntag Nachmittag um zwei Uhr Gottesdienst in der Presbyterianer Kirche, Ecke M und 13. Straße. Das deutsche Volk ist freundlichst eingeladen.
E. G. A. Hüllhorst,
Wohnung, Ecke 8. und

Adler'sche Synagoge in Tom Carr's Gebäude. Jeden Samstag von 7—11 Morgens und 3—5 Uhr Nachmittags wird Gottesdienst stattfinden.
Rev Dunja Rabbiner

St. Elisabeth Hospital. — Das Hospital ist an der Südstraße, zwischen 11. und 12. Straße, belegen und finden Kranke dort Aufnahme und vortreffliche Verpflegung. Die Anstalt steht unter Leitung der Oberin, Schwester Magdalene, welche nähere Auskunft bzgl der Aufnahme von Kranken Zahlungsbedingungen usw bereitwilligst ertheilt. Daß die Barmherzigen Schwestern als Krankenpflegerinnen Bewunderungswerthes geleistet, ist bekannt

J. D. McCARTHY,
Wein- u. Bier-Wirthschaft,
814 P Str., Lincoln, Neb.
Nur Waaren erster Qualität werden verabreicht und werden wir alle Gäste in der zuvorkommendsten Weise bedienen.

W A MILLER,
Deutsche Barbierstube.
Unter der B. & M. Ticket - Office.
Haarschneiden und Rasiren wird mit künstlerischer Vollkommenheit ausgeführt.

Missouri Pacific R. R.

die kürzeste und schnellste Linie nach
Atchison, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis,
an welchen Plätzen directe Anschluß nach allen südlich östlich und westlich gelegenen Plätzen gemacht werden können.
Wagen mit Lehn- und Schlafsesseln (reclining chairs) befinden sich auf allen durchgehenden Zügen und können ohne Preiserhöhung benutzt werden.
J. E. R. MILLAR
City Ticket Agent, Ecke O u. 12. St.
P. D. Babcock D. T. Agent.
P. R. Millar, General-Agent
H. C. Townsend, Gen. Pass. & Ticket Agent
St. Louis Mo.